

## Brief von Ferruccio Busoni an Philipp Jarnach ([Zürich], 20. Juni 1917)

20. Juni  
1917

Mein lieber

Philippus Jarnaculus,

ich erhalte soeben Ihren Brief, der mich an sich erfreut; noch mehr aber verheißt durch das Hindeuten auf Inhalt und Art des noch nicht eingetroffenen Buches chinesischen Ursprungs. – Bis es eintrifft, halte ich diese Zeilen noch zurück. Trotz Ihrer geistvollen Auslegungen möchte ich Sie davor warnen, im Sinne von Pfitzners Kom mentatoren eine Weltanschauung in Musik setzen zu wollen. Aufrichtig gesprochen, so habe ich diesen Begriff nie ganz erfasst; noch weniger, dass Musik ihn ausdrücken könne.

Die Barbaren (so sagt mein Abbate in des Arlecchinos erster Fassung) sind das Volk der Musik und der Philosophie.

– Wenn Sie aber diese beiden durcheinander werfen, dann entsteht jene graue Kunst, die als Musik den Musikern, als Philosophie den Philosophen nicht genügt (dafür aber umgekehrt). Menschenleben und Menschenlieben, als wie Beethoven zum Darstellungsziel der Musik bevorzugte, erfüllen schön das Ethische in den Tönen: Traumzustände im Gegensatz zur Daseinsnorm. Dies steht dem Wesen unserer Kunst schon ferner: Denn ist Musik nicht schon traumhaft an sich und immer wirklich durch ihr eigenes Klingen? – (Auf Wiedersehen nach empfangener Buchsendung.)

Nachmittag

Nun habe ich mir das erste Stück durchgelesen, das vollendet schön erzählt ist; über dessen Dramatisierung ich mir aber erst nach reiferer Verdauung klar werden kann. Es schweben mir indessen Möglichkeiten vor, auf das Eingehen derer ich mich im Voraus freue.

Inzwischen grüße ich Sie herzlich und wünsche Ihnen freudiges Arbeiten. Auch ich versuche der gleichen, jedoch: Aller Anfang ist (immer wieder) schwer.

Alles Schöne an die Ihnen

und das Nachbarhaus.

Ihr Sie umarmender

F Busoni

20. Juni 1917